

⇒ Torsten Meireis
Wer lebt prekär?

⇒ 1. »Prekariat« und »neue Unterschicht«

Die Rede von der »Prekarisierung« ist salonfähig geworden. Es sind nicht mehr nur die Heißsporne der Kapitalismuskritik im Zeitalter der Globalisierung, die »San Precario« zum neuen Heiligen ausgerufen haben (vgl. hierzu etwa Tari u.a. 2005; Neilson u.a. 2005) und mit allerlei öffentlichkeitswirksamen Aktionen zum »Euromayday«, zum europäischen Maifeiertag der »Prekarierten« aufrufen.¹ Nein, auch die deutsche Öffentlichkeit hat das »Prekariat« entdeckt. Immerhin hat es der Begriff in der Vorschlagsliste zum »Wort des Jahres 2006« auf einen respektablen fünften Platz gebracht.²

Aber was ist das Prekariat? Die klassischen Lexika kennen den Begriff noch nicht, allein die freie Enzyklopädie Wikipedia referiert: »Prekariat, ein Begriff aus der Soziologie, definiert »ungeschützte Arbeitende und Arbeitslose« als eine neue soziale Gruppierung. Der Begriff selbst ist ein Neologismus, vom Adjektiv prekär (schwierig, misslich, bedenklich) analog zu Proletariat abgeleitet. Betroffen sind kleine Selbstständige und Angestellte auf Zeit, Praktikanten, auch chronisch Kranke, Alleinerziehende und Langzeitarbeitslose: Prekariat definiert keine sozial homogene Gruppierung. Evelyne Perrin von Stop-Précarité sagt hierzu: »In

dieser neuen kapitalistischen Organisation wird das Prekariat strukturell und für die Arbeitgeber handelt es sich darum, dem Preka-

Torsten Meireis, Dr., Privatdozent für Systematische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster und Schulpfarrer an der Pädagogischen Akademie Elisabethenstift, Darmstadt. Neuere Veröffentlichung: Erwerbsarbeit und gesellschaftliche Integration, in: Zeitschrift für evangelische Ethik 50/2006.

(1) Vgl. <http://www.euromayday.org/> sowie etwa Hoffmann 2005.

(2) Vgl. <http://www.gfds.de>.

riat das Risiko der Beschäftigung aufzulasten, alles zu veräußern, was sozialer Schutz und gemeinsame Garantie vor dem Verlust des Arbeitsplatzes war.« Darüber hinaus sind auch Randexistenzen aller Stände und Schichten hinzu zu nehmen, z.B. verarmte Adelige, fallierte Unternehmer, erfolglose Wissenschaftler oder Künstler. Umgangssprachlich und in Massenmedien wird auch der wissenschaftlich nicht exakte Begriff Neue Unterschicht als Synonym benutzt, den jedoch viele Soziologen anders einordnen bzw. als zu plakativ und unpräzise ablehnen.« Das hindert die AutorInnen aber nicht daran, zu konstatieren: »Die Idee der Existenz einer sozial als niedrig einzustufenden Gruppierung, die als Prekariat bezeichnet werden kann, ist an sich alt (vgl. Unehrlische Berufe, Lumpenproletariat, Sozial Verachtete).«³

Bei Licht betrachtet, scheint das auf die ›neue Unterschicht‹ gemünzte Verdikt mangelnder Präzision freilich auf die gesamte gebotene Definition des ›Prekariats‹ zuzutreffen. Denn ginge es um eine soziologisch beschreibbare Gruppierung, dann müssten die Beschreibungskriterien benannt werden – in welcher Hinsicht ist hier von Arbeitenden die Rede, in welcher Beziehung sind sie ungeschützt, und was berechtigt dazu, sie mit Arbeitslosen, ›kleinen Selbstständigen‹, ›Angestellten auf Zeit‹, ›erfolglosen Wissenschaftlern‹ oder ›verarmten Adeligen‹ zusammenzufassen? Wenn es, ausweislich des Zitats von Evelyne Perrin, die Arbeitgeber sind, die Risiken von sich abwälzen – sind dann mit den ›kleinen Selbstständigen‹ nur solche gemeint, die nicht als Arbeitgeber auftreten? Ist also, wer einen Menschen abhängig beschäftigt, schon ein ›großer Selbständiger‹? Und ist die Tatsache, dass alle genannten Gruppen es vermutlich wirtschaftlich schwer haben, bereits genug für eine soziologische Definition? Geht es um ungeschützte Beschäftigungsverhältnisse, sind jedenfalls die Erwerbslosen qua definitionem nicht mehr unmittelbar betroffen.

Folgt man der Erklärung, die in Wikipedia geboten wird, dann handelt es sich beim Begriff ›Prekariat‹ um eine Residualkategorie, in die alles hineingepackt wird, was man sich – je nach

(3) Vgl. www.wikipedia.de, Art. Prekariat, download am 02.10.07.



Standpunkt – so am unteren Rand der Gesellschaft vorstellt: »Randexistenzen aller Stände und Schichten« eben. Aber das qualifiziert kaum als soziologische Beschreibung. Wozu dient aber der Begriff dann?

Besieht man sich den »Sitz im Leben«, den Entdeckungszusammenhang des Konzepts, dann kann man zu einer Einschätzung gelangen, die von derjenigen abweicht, die »Prekariat« als soziologischen Begriff versteht. Wie bereits erwähnt, gewinnt er seine Überzeugungskraft im Kontext öffentlicher und außerparlamentarischer Proteste, etwa im Kontext alternativer Maidemonstrationen oder plakativer öffentlicher Aktionen, wie sie vor allem in Italien, Frankreich und Spanien stattgefunden haben.

So beschreiben Tari und Vanni eine Prozession des Heiligen Prekarius vor der Lebensmittelfrischtheke eines Mailänder Supermarkts. Die Heiligenstatue ist als Verkäufer gekleidet, hat aber mehr als zwei Arme, in denen sie unter anderem ein Telefon, Zeitungen mit Jobannoncen und McDonalds-Tüten hält. Begleitet wird sie von Nonnen, Mönchen und einem Kardinal, die alle Postkarten des Heiligen verteilen. Junge Leute in der Prozession erklären den Supermarktkunden, es habe ein Wunder gegeben, und heute seien alle Einkäufe um zwanzig Prozent verbilligt (vgl. Tari u.a. 2005, 4). Auf der Website der »chainworkers«, einer Gruppierung, die eng mit dem europäischen Mayday zusammenarbeitet, wird ein Bild des Heiligen Prekarius und ein Gebet geboten, das an diesen Heiligen gerichtet ist:⁴

O Heiliger Prekarius,
 der du uns Prekäre der Erde behütetest,
 schenke uns bezahlten Mutterschaftsurlaub,
 schütze die Angestellten der Megastores und Imbissketten
 die Call-Center-Engel
 und alle flexibel Beschäftigten, deren Job am seidenen Fadenhängt.
 Gib uns bezahlten Urlaub und Alterssicherung,
 Einkommen und kostenlose Dienstleistungen
 und bewahre alle vor der Entlassung.

(4) Vgl. <http://www.chainworkers.org/SANPRECARIO/index.html>, dort auch die unten gebotene Originalfassung, für die Übertragung ins Deutsche bin ich verantwortlich, TM.

Heiliger Prekarius,
 verteidige uns aus der Tiefe des Netzwerks
 bete für uns Befristete und das akademische Proletariat.⁵
 Bring unser demütiges Flehen vor Petrus, Paulus, Jakobus und alle
 Heiligen
 Gedenke der Seelen, deren Vertrag endet,
 gequält von den heidnischen Göttern: dem Freien Markt und der Flexibilität,
 gedenke derer, die im Unsicheren wandeln
 die keine Zukunft oder Heimat haben,
 die ohne Altersversorgung und Würde sind.

Schenke den illegalen Arbeitskräften Hoffnung
 und gewähre ihnen Freude und Ehre
 bis in alle Ewigkeit
 MAYDAY⁶

Deutlich wird an diesen Beispielen zweierlei. Einerseits ist die Verwendung der Begrifflichkeit eng an den Bereich der Erwerbsarbeit geknüpft. Zweitens aber geht es hier um öffentliche Aktionen im Kontext des Kampfs um kulturelle Hegemonie – an die Stelle des kaum mehr konsensfähigen Begriffs des Proletariats, so lässt sich vermuten, wird der des Prekariats gesetzt, in dem sich möglichst viele Menschen wiedererkennen sollen. Wenn nun der Begriff ›Prekariat‹ als politischer Kampfbegriff verwendet wird, ist die soziologische Bedeutungsunschärfe nicht unbedingt

(5) Im Original: ›cognitari‹, gemeint ist das ›Kognitariat‹, eine von Franco Berardi geprägte Kategorie, die aus der Wendung ›kognitives Proletariat‹ zusammengesetzt ist und auf die (meist akademisch gebildeten) Dienstleister in den Netzökonomien zielt, vgl. Berardi »Bifo« (o.J.).

(6) Oh San Precario,
 Protettore di noi, precari della terra
 dacci oggi la maternita pagata.
 Proteggi i dipendenti delle catene commerciali,
 gli angeli die call center, le partite iva e
 i collaboratori appesi ad un filo
 Dona a loro ferie e contributi pensionistici,
 reddito e servizi gratuiti
 e salvati dai lugubri licenziamenti.
 San Precario, che ci proteggi dal basso nella rete,
 prega per noi interinali e cognitari.
 Porgi presso Pietro, Giacomo, Paolo e
 i Santi Tutti la nostra umile supplica.
 Ricordati delle anime in scadenza di contratto
 torturati dalle divinita pagane
 libero mercato e flessibilita,
 che si aggirano incerte senza futuro ne casa
 senza pensioni ne dignita.
 Illumina di speranza i lavoratori in nero
 Dono loro gioia e gloria
 Per tutti i secoli die secoli
 MAYDAY

ein Mangel – gerade weil der Begriff schillert, vermag er integrative Kraft und Plausibilität zu entfalten: Viele Menschen in unterschiedlichsten Lebenslagen können sich so angesprochen fühlen.

Die Tatsache, dass der Begriff in dieser Weise schillert und damit nicht recht klar ist, wer eigentlich mit ›Prekariat‹ gemeint ist, macht auch erklärbar, warum sich mit der Kategorie Vorstellungen wie die einer ›neuen Unterschicht‹ verbinden können, deren mehr oder weniger selbstverschuldete kulturelle Ausstattung sie ins gesellschaftliche Abseits stelle⁷ – wie das ›Prekariat‹ der einen Seite als Kampfbegriff recht ist, ist eine solche Verwendung auch der anderen Seite billig.⁸ Dies gilt vor allem hier zu Lande, zumal die um das Konzept des Prekariats zentrierte öffentliche Protestbewegung ihren Ursprung in Südwesteuropa hat.

So titelte etwa die Frankfurter Allgemeine Zeitung »Prekariat statt Unterschicht« und legte damit dem eiligen Leser den Begriff ›Prekariat‹ als wissenschaftliches Synonym des Ausdrucks

(7) So argumentiert etwa der Verfassungsrichter Udo Di Fabio in einem Interview der ZEIT: »Als ich 1960 in die Schule ging, hatten die Arbeiter nicht den Eindruck, sie seien irgendwie benachteiligt in der Gesellschaft. Sie kauften Autos und Fernseher und hatten teil am Wohlstand. Dann wurde der Arbeiter, der Familie und Vorgarten liebte, sein Auto an jedem Samstag mit Hingabe wusch, der Lächerlichkeit preisgegeben und als Kleinbürger verachtet. Diese Arbeiter waren aber nicht spießig, sondern sehr mobil. Als das Zechensterben an der Ruhr begann, zog man ohne viel Aufhebens dahin, wo die Arbeit war. Diese Haltung, nicht zu jammern und zu klagen, sondern aktiv sein Leben in die Hand zu nehmen, wurde unbeabsichtigt desavouiert, ein Kollateralschaden der Befreiungsrhetorik und der Revolutionsromantik. ... Es hat schon Wirkung gezeigt, dass man Fleiß und Ordnung als Kategorien der freudschen Triebunterdrückung abtat und die Familie als kleinbürgerliche Zwangsanstalt darstellte. Die Menschen haben wirklich irgendwann geglaubt, dass man unbedingt sexuelle Freizügigkeit leben muss, auch über die Grenzen der Institution Ehe hinweg, und dann sind die Ehen natürlich vermehrt zerbrochen. Anstelle der aktiven Kleinbürger, die man einst als zwanghaft und eng wahrgenommen hat, begegnen einem heute vermehrt Männer mit Schmerbauch und Frauen im Trainingsanzug, mit weniger Selbstvertrauen und Sinn für soziale Formen. Ich habe 30 Jahre in Duisburg gelebt, mir tut das weh. Da ist aus einem gesellschaftskritischen Impuls etwas entstanden, was am Ende zu sozialer Benachteiligung geführt hat« (Fabio 2005a; vgl. auch ders. 2005b; Nolte2004).

(8) Die Verbindung der bei Di Fabio und Nolte auffindbaren Vorstellungen mit dem Begriff des ›Prekariats‹ findet sich etwa bei Broder 2007.

›Unterschicht‹ nahe⁹ – und genau so wurde es in der Folge dann auch öfter verstanden. Hintergrund dieser Verbindung ist ein Zitat des SPD-Vorsitzenden Kurt Beck, der der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung bekannte: »Es gibt viel zu viele Menschen in Deutschland, die keinerlei Hoffnung mehr haben, den Aufstieg zu schaffen. Sie finden sich mit ihrer Situation ab. Sie haben sich materiell oft arrangiert und ebenso auch kulturell ... Deutschland hat hier ein zunehmendes Problem. Manche nennen es ›Unterschichten-Problem‹« (zit. nach Rasche 2007). Weil Beck sich auf eine Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung bezog, die den Begriff ›abgehängtes Prekariat‹ enthielt, schien die Verbindung nahe zu liegen. Aber ist sie plausibel?

⇒ 2. Eine politische Milieueinschätzung: Das ›abgehängte Prekariat‹

Die Studie, die wie keine andere Veröffentlichung dazu diente, den Begriff des Prekariats in Deutschland zu popularisieren, hat nun mit der dargestellten Protestbewegung nur höchst mittelbar zu tun; auch geht es darin keineswegs um Identifikationsangebote zwecks politischer Mobilisierung. Vielmehr zielt die von der SPD-nahen Friedrich-Ebert-Stiftung vorgestellte Untersuchung »Gesellschaft im Reformprozess«¹⁰ auf die Erhebung von Wertpräferenzen und politischen Milieus in der Bundesrepublik und entwirft auf der Grundlage von qualitativen Interviews neun »Typen« politischer Einstellung. Zentral ist dabei, dass diese Typen auf die Modellierung der empirischen Befunde durch die Forscher und Forscherinnen zurückgehen, dass diese empirischen Befunde aber gerade nicht auf die Beschreibung der Schichtung der Gesellschaft – etwa nach Einkommen, Bildung oder anderen Indikatoren des Lebensstandardansatzes –, sondern vorrangig auf die Erhebung von Einstellungen zielten. Die gewählte Bezeichnung des Milieus, das überwiegend im Osten Deutschlands angesiedelt wird, hängt mit

(9) Der Artikel ist im dann genauer, allerdings legt auch er eine vertikale Schichtung statt segmentärer Bündelung nahe, vgl. Rasche 2007.

(10) Durchgeführt wurden die entsprechenden Erhebungen von TNS Infratest Sozialforschung Berlin, vgl. Müller-Hilmer 2006; eine publizierte Version findet sich bei Neugebauer 2007.

der von den Interviewten empfundenen Unsicherheit zusammen: Denn diese erleben extreme berufliche und finanzielle Unsicherheit, die mit existentieller Unsicherheit – es handelt sich in hohem Maße um konfessionslose Männer im Erwerbsalter, die auch den familiären Rückhalt als gering erleben – einhergeht (vgl. Müller-Hilmer 2006, 84-85). Damit ist auch leicht einsichtig, warum die Repräsentanten des abgehängten Prekariats in der Studie keineswegs allein der Unterschicht, sondern nur zu 49% der Unter- bzw. unteren Mittelschicht zugerechnet werden (vgl. ebd., 83.).

Entsprechend wird in einer Pressemitteilung der Friedrich-Ebert-Stiftung, in der diese auf das enorme Echo hinsichtlich der vermuteten neuen Unterschicht reagiert, deutlich gemacht, dass sich die gebotene Analyse zwar auf ein Schichtenmodell der Gesellschaft abbilden lässt, dass sie aber nicht auf ein solches zielt (vgl. Koschützke o.J.): Der Typus, der zum Zentrum der öffentlichen Debatten wird, das »abgehängte Prekariat« (8% der Wahlbevölkerung), bildet keineswegs eine eigene »Schicht«, sondern ist eines von drei Milieus, die die Untersuchung im unteren Drittel der Gesellschaft verortet hat. Daneben stehen die »selbstgenügsamen Traditionalisten« (11%), ein Milieu, das, konventionell eingestellt, den Volksparteien nahesteht, den politischen Vorgängen aber grundsätzlich misstraut sowie die »autoritär eingestellten Geringqualifizierten« (7%), denen eine »autoritär-ethnozentristische« Einstellung bescheinigt wird. In der Mitte der Gesellschaft sieht die Studie ein großes Milieu, dass sie als »bedrohte Arbeitnehmerschicht« (16%) charakterisiert: hier soll die kleinstädtische, industriell geprägte Arbeitnehmerschicht stehen, die sich noch weitgehend zur SPD hält. Ebenfalls in der Mitte verortet die Studie die – mehrheitlich der CDU zugehörigen – »zufriedenen Aufsteiger« (13%). Im »oberen Drittel« der Gesellschaft schließlich werden gleich vier Milieus verortet – die »Leistungsindividualisten« (11%) werden der FDP, die »etablierten Leistungsträger« (15%) der CDU, die »kritischen Bildungseliten« (9%) als hochqualifizierte Wähler linker Parteien und das »engagierte Bürgertum« (10%) als rot-grünes Kernmilieu verstanden.

Dieser Interpretation zufolge finden sich im »oberen« Gesellschaftssegment 45% der Wahlbevölkerung, im »unteren Drittel« aber nur 26% – bereits ein kurzer Blick auf die Armuts- und Reichtumsberichterstattung der Bundesrepublik genügt, um deutlich zu machen, dass diese Verteilung kaum eine Schichtenanalyse darstellen kann: Nimmt man als Kennzahl für »Einkommensreichtum« das Doppelte des gewichteten Durchschnittseinkommens an, dann waren 1998 5,9% der Bevölkerung reich, das reichste Prozent verfügte über 10% aller Einkommen. Noch stärker wirkt sich dies bei Kapital- und Immobilienvermögen aus: Die begütertesten 10% der Haushalte verfügen über 47% des bundesdeutschen Privatvermögens, während es 1998 noch erst 45% waren, die oberen 20% über 75%, die unteren 50% nur über 4%.¹¹

Problematisch ist die Verbindung von »abgehängtem Prekariat« und »Unterschicht«, von gesellschaftlicher Positionsbestimmung und einstellungsbasiertem Milieu aber nicht nur deswegen, weil hier verzerrte Maßstäbe angelegt werden, sondern auch darum, weil sie nahelegt, dass den zu kurz Gekommenen ihre Einstellungen als Verschulden angelastet werden können (vgl. hierzu Burzan u.a. o.J.; Nolte 2004) Vor allem aber wird sie einer Entwicklung nicht gerecht, die die Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung (etwa im Milieu der »bedrohten Arbeitnehmermitte«) auf ihre Weise durchaus wahrnimmt – es geht dabei darum, dass die Entwicklung der Arbeitsmärkte gerade nicht nur vermeintliche Unterschichten trifft, sondern die soziale Unsicherheit im Erwerbsleben breiter Gesellschaftsschichten erheblich erhöht.

⇒ 3. Wer lebt prekär?

Der Begriff »Prekarisierung«, abgeleitet von dem Adjektiv »prekär«, unsicher, stammt in seiner soziologischen Zuspitzung von den französischen Sozialwissenschaftlern Pierre Bourdieu (1998) und

(11) Lebenslagen in Deutschland, Der zweite Reichtums- und Armutsbericht der Bundesregierung, 2005, 35, 48 – Betriebsvermögen ist dabei nicht mitgerechnet, über das rund 6% der Haushalte verfügen und das im Osten im Schnitt 80.000 Euro, im Westen 275.000 Euro beträgt.

Robert Castel (2000, 348-413), die damit eine neue Qualität abhängiger Beschäftigung kennzeichnen, die durch zunehmende Befristung, Unsicherheit und Konkurrenz charakterisiert wird.

In der Beschreibung einer »Prekarisierung des Erwerbs« lassen sich eine Reihe von Wahrnehmungen zusammenfassen. Eine erste ist unter dem Titel eines »Umbruchs des Normalarbeitsverhältnisses« bekannt geworden und beinhaltet, dass Erwerbsarbeitsverhältnisse, die unbefristet, in Vollzeit und mit vergleichsweise hohen sozialen Sicherungsrechten ausgestattet sind, sich auf dem Rückzug befinden (vgl. Kraemer/Speidel 2005). Stattdessen wächst der Anteil befristeter Beschäftigungsverhältnisse und Teilzeitjobs mit kurzen Kündigungsfristen, die die bisherigen sozialen Sicherungssysteme noch kaum berücksichtigen. Dazu trägt unter anderem der politische Abbau von gesetzlichen Regulierungen des Arbeitsmarktes und die Aushöhlung der Flächentarifverträge zugunsten individuell betrieblicher Regelungen bei (vgl. Bosch u.a. 2001). Ein Beleg dafür, dass die Entwicklung zunehmender Unsicherheit in abhängigen Erwerbsverhältnissen auch in den bildungsnahen und vergleichsweise gut situierten Schichten greift, bietet das Schlagwort der »Generation Praktikum« (vgl. Grün/Hecht 2007). Es basiert auf der Beobachtung, dass Firmen angesichts hoher Bewerberzahlen zunehmend dazu übergehen, Berufsanfänger in Praktika zu beschäftigen, deren Entlohnung primär in der Aussicht auf eine spätere gut dotierte Festanstellung besteht, die freilich nur für wenige realisiert wird. Eine zweite Beobachtung beschreibt die »Entberuflichung« (vgl. Baethge/Baethge-Kinsky 1998). Dazu gehört, dass die Aussicht, lebenslang in dem Tätigkeitsfeld beschäftigt zu werden, für das man einmal ausgebildet wurde, schwindet, aber auch, dass die klassischen Berufsgrenzen und -standardisierungen zunehmend durch die grundsätzliche Erwartung ständiger neuer Spezialisierung und Einarbeitung abgelöst werden, sodass eine Berufsausbildung zu Beginn des Erwerbsalters mehr als Nachweis der kontinuierlichen Lernfähigkeit denn als Befähigungsnachweis fungiert – somit aber auch die erworbene Grundbildung keine Beschäftigungssicherheit mehr

bietet. Daran schließt sich auch die Beobachtung an, dass das Erwerbsleben zunehmend entgrenzt wird (vgl. Voß 1998). Dies gilt in zweierlei Hinsichten: Einerseits werden »weiche« Qualifikationen wie Motivation, Engagement, Empathie oder soziale Bindungsfähigkeit, die wir klassisch mit dem familiären und freundschaftlichen Umgang in der Freizeit verbinden, zunehmend auch im Erwerbzusammenhang abgefragt, andererseits wird in steigendem Maße erwartet, dass Menschen ihr gesamtes Leben unternehmerisch als Projekt zum Verkauf ihrer Arbeitskraft verstehen. Schließlich lässt sich auch die Zunahme der Zahl von Menschen, deren Erwerbstätigkeit aufgrund geringer Löhne nicht ausreicht, um sie über die Armutsschwelle zu heben (»working poor«) in den Zusammenhang der Prekarisierung einordnen (vgl. für den europäischen Raum Strengmann-Kuhn 2002).

Selbstverständlich lässt sich keine einfache Gleichung zwischen fehlender Sicherung der Erwerbsverhältnisse und persönlicher Verunsicherung herstellen, weil die jeweilige Lebenslage dabei eine große Rolle spielt. Während Entgrenzung und Deregulierung bei einem Teil der gut gebildeten, durch persönliches oder familiäres Vermögen abgesicherten Menschen, deren Tätigkeiten auf den gegebenen Märkten nachgefragt werden, als höchst willkommene Befreiung erlebt werden können, weil diese Klientel auf die Sicherung durch ein Normalarbeitsverhältnis ohnehin nicht angewiesen ist, lässt sich diese Sicht schon für die Mehrzahl der Erwerbstätigen, erst recht aber für die Mehrzahl der Erwerbslosen nicht halten (vgl. Castel 2000; Dörre 2005). Im Bereich derjenigen, die noch nach den Standards des klassischen Normalarbeitsverhältnisses beschäftigt sind, lassen sich drei Gruppen unterscheiden: diejenigen, die ihrer Tätigkeit sicher sind; diejenigen deren Arbeitsverhältnis mit Gründen als unsicher *empfunden* wird – etwa, weil im Betrieb für die gleiche Tätigkeit zunehmend schlechter bezahlte und gesicherte Zeitarbeiter zum Einsatz kommen – und jene, deren Arbeitsplatz – etwa auf Grund angekündigter Betriebsschließungen – konkret gefährdet ist. Auch im Bereich prekärer Beschäftigung, also befristeter, oder weniger gut abgesicherter Tätigkeit, zu der auch Teilzeitjobs zählen, kann man

sehr unterschiedliche Lagen unterscheiden. Wer etwa nur einen Zuverdienst zum Gehalt der Ehepartnerin oder des Lebensgefährten anstrebt, ist mit einem Arrangement jenseits des Normalarbeitsverhältnisses – einer Teilzeit- oder Projektstätigkeit – vielleicht durchaus zufrieden (jedenfalls, so lange die Beziehung hält). Andere erhoffen sich den Sprung in die Festanstellung nach Standards des Normalarbeitsverhältnisses und sind um dieser Hoffnung willen dann auch bereit, viele Zumutungen zu akzeptieren. Dies freilich hat den Nebeneffekt, die Arbeitsbedingungen für alle abhängig Beschäftigten zu verschärfen. Dritte, darunter vor allem Ältere, haben die prekäre Beschäftigung und die Einschränkung, die sie der Lebensführung auferlegt – etwa die fehlende langfristige Planbarkeit, die Beeinträchtigung sozialer Beziehungen durch wechselnde Einsatzorte und Schichten und natürlich die schmalere Entlohnung – in Resignation akzeptiert. Jenseits der Zone marktgängiger Beschäftigung finden sich dann diejenigen, die noch auf die Integration in diesen Bereich hoffen und in dieser Hoffnung alle möglichen angebotenen Maßnahmen, Schulungen, Beschäftigungen zur Eingliederung etc. akzeptieren und jene, die diese Chancen nicht mehr sehen und sich dann entweder als integriert oder als ausgegrenzt inszenieren.

Während manche die zunehmende Flexibilisierung und Entgrenzung geradezu frenetisch als Freiheitsgewinn feiern,¹² muss diese Sicht angesichts der Relationen skeptisch beurteilt werden: Denn für die große Mehrzahl der Menschen stellt die Prekarisierung des Erwerbslebens angesichts von Sozial- und Bildungssystemen, die auf die bruchlose Erwerbsbiographie eines »Haushaltsvorstands« mit lebenslang eher steigenden Einkünften eingestellt sind, eine enorme Bedrohung dar. Und selbst in Kulturkreisen, in denen Risikofreudigkeit, individuelle Freiheit und die Abwesenheit staatlicher Regulierung als allgemein geteilte positive Werte gelten dürfen, mehren sich die Stimmen, die vor

(12) So etwa bereits in den neunziger Jahren die Kommission für Zukunftsfragen der Freistaaten Bayern und Sachsen, Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit in Deutschland. Entwicklung, Ursachen und Maßnahmen, Leitsätze, Zusammenfassung und Schlußfolgerungen der Teile I, II und III des Kommissionsberichts, Bonn 1997. Eine populäre Darstellung dieser Sicht siehe Englisch 2001.

den Folgen der Prekarisierung des Erwerbs für große Teile der Bevölkerung, aber auch für die sozialen Bindekräfte der Gesellschaft überhaupt warnen (Sennett 1998; für eine populäre Darstellung Ehrenreich 2001; vgl. auch Meireis 2006).

Wer lebt nun prekär, und welchen Sinn hat die Rede von einem ›Prekariat‹? Beides, so die hier vertretene These, ist durchaus zu unterscheiden. Erwerbsverhältnisse, die gegenüber dem klassischen Normalarbeitsverhältnis erhebliche Qualitäts- und Absicherungseinbußen für abhängig Beschäftigte mit sich bringen, sind nachweislich auf dem Vormarsch.¹³ Dass diejenigen, die solchen Verhältnissen auf Grund ihrer Lebenslagen in besonderem Maße ausgesetzt sind, eine Gruppe mit ähnlichen Verhaltensweisen bilden, ist demgegenüber zu bezweifeln. Ob sie aber eine Gruppe mit gemeinsamen Interessen formieren werden, lässt sich nur politisch klären.

(13) »So zeichnen sich z.B. Leiharbeit und befristete Beschäftigungsverhältnisse durch eine dynamische Expansion aus. ...Der Anteil der befristet Beschäftigten lag bereits 2001 bei 9,6% der abhängig Beschäftigten; 2003 besaßen 35% aller abhängig Beschäftigten unter 20 eine befristete Stelle, 1991 lag der Anteil der Befristeten unter dieser Altersgruppe noch bei 21%« (Dörre 2005, 252).

⇒ **Literaturverzeichnis**

Baethge, Martin; Baethge-Kinsky, Volker (1998): Jenseits von Beruf und Beruflichkeit? – Neue Formen von Arbeitsorganisation und Beschäftigung und ihre Bedeutung für eine zentrale Kategorie gesellschaftlicher Integration, MittAB 3, 461-472.

Berardi »Bifo«, Franco (o.J.): Cognitariat and Semiokapital, interviewed by Matt Fuller & snafu@kyuzz.org, http://subsol.c3.hu/subsol_2/contributors0/bifotext.html (Zugriff am 02.10.07).

Bosch, Gerhard; Kalina, Thorsten; Lehndorff, Steffen; Wagner, Alexandra; Weinkopf, Claudia (2001): Zur Zukunft der Erwerbsarbeit (Arbeitspapier 43 der Hans-Böckler-Stiftung), Düsseldorf 2001.

Bourdieu, Pierre (1998): Prekarität ist überall, in: ders., Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion. Konstanz 1998, 96-102.

Broder, Henryk M. (2007): Prekariat? Hier werden Sie geholfen! Spiegel online vom 09. August 2007, zugänglich unter <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,498995,00.html>.

Burzan, Nicole/Rinderspacher, Jürgen (2007): Art. Unterschicht, www.sozial-ethik-online.de.

Castel, Robert (2000): Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit, Konstanz.

Dörre, Klaus (2005): Prekarität – Eine arbeitspolitische Herausforderung, WSI-Mitteilungen, 250-258.

Ehrenreich, Barbara (2001): Arbeit poor. Unterwegs in der Dienstleistungsgesellschaft, München.

Englisch, Gundula (2001): Jobnomaden. Wie wir arbeiten, leben und lieben werden, Frankfurt am Main.

Fabio, Udo Di (2005a): Kinder statt Urlaub. Ein Gespräch mit Bundesverfassungsrichter Udo Di Fabio über die Wiederentdeckung der Familie, seine Herkunft aus dem Arbeitermilieu und über die Fehler der Konservativen, in: Die Zeit 45/2005 (download von www.zeit.de am 03.10.07).

Fabio, Udo (2005b): Die Kultur der Freiheit, München 2005.

Grühn, Dieter/Hecht, Heidemarie (2007): Generation Praktikum? Prekäre Beschäftigungsformen von Hochschulabsolventinnen und -absolventen. Eine Studie des Arbeitsbereichs Absolventenforschung der FU Berlin im Auftrag der DGB-Jugend und der Hans-Böckler-Stiftung, Februar 2007 (fof_praktikum_2007.pdf; download unter www.dgb-jugend.de möglich).

Hoffmann, Isabell (2005): Alles prekär. Frisch sollte er sein, bunt und aufmüpfig: Mit dem Euromayday am 1. Mai 2006 will sich die Love Parade-Generation politisch zu Wort melden, ZEIT online, 18.11.2005.

Koschützke, Albrecht (o.J.): »Gesellschaft im Reformprozess«. Die Friedrich-Ebert-Stiftung untersucht Reformbereitschaft der Deutschen, Pressemitteilung der Friedrich-Ebert-Stiftung, zugänglich unter http://www.fes.de/aktuell/documents/061017_Gesellschaft_im_Reformprozess_Pressemitteilung.pdf.

Kraemer, Klaus/ Speidel, Frederic (2005): Prekarisierung von Erwerbsarbeit. Zur Transformation des arbeitsweltlichen Integrationsmodus, in: Heitmeyer, Wilhelm; Imbusch, Peter (Hg.): Integrationspotenziale einer modernen Gesellschaft. Analysen zu gesellschaftlicher Integration und Desintegration, Wiesbaden, 367-390.

Meireis, Torsten (2006): Erwerbsarbeit und gesellschaftliche Integration, Zeitschrift für Evangelische Ethik 50, 197-215.

Müller-Hilmer, Rita : Gesellschaft im Reformprozess, Friedrich Ebert-Stiftung Juli 2006, 061017_Gesellschaft_im_Reformprozess_komplett.pdf, download unter www.fes.de im November 2006.

Neilson, Brett/Rossiter, Ned (2005): From Precarity to Precariousness and Back Again: Labour, Life and Unstable Networks, Fibreculture – the Journal, 5/2005, download am 02.10.07 unter http://journal.fibreculture.org/issue5/neilson_rossiter.html.

Neugebauer, Gero (2007): Gesellschaft im Reformprozess. Die Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn.

Nolte, Paul (2004): Generation Reform, München 2004.

Rasche, Uta (2007): Gesellschaftsstudie, »Prekariat« statt »Unterschicht«, Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 16.10.2006, download unter www.faz.net am 02.10.07.

Sennett, Richard (1998): Der flexible Mensch, Berlin.

Strengmann-Kuhn, Wolfgang (2002): Armut trotz Erwerbstätigkeit. Analysen und sozialpolitische Konsequenzen, Frankfurt am Main u.a.: Campus.

Tari, Marcello/Vanni, Ilaria (2005): On the Life and Deeds of San Precario, Patron Saint of Precarious Workers and Lives, Fibreculture – the Journal, 5/2005, download am 02.10.07 unter http://journal.fibreculture.org/issue5/vanni_tari.html.

Voß, Günter (1998): Die Entgrenzung von Arbeit und Arbeitskraft. Eine subjektorientierte Interpretation des Wandels der Arbeit, MittAB 3/98, 473-487.

Zitationsvorschlag

Meireis, Torsten (2007): Wer lebt prekär? (Ethik und Gesellschaft 1/2007: Prekariat), Download unter: http://www.ethik-und-gesellschaft.de/pdf-aufsaeetze/EuG_1_2007_2.pdf (Zugriff am [Datum]).

Ethik und Gesellschaft ökumenische Zeitschrift für Sozialethik Ausgabe 1/2007: Prekariat

Hans-Jürgen Marcus

Soziale Exklusion – Erfahrung und Thema in den kirchlichen Wohlfahrtsverbänden?!

Torsten Meireis

Wer lebt prekär?

Katrin Mohr

Sozialstaatliche Exklusionen

Norbert Wohlfahrt

Ausgrenzung durch Inklusionspolitiken

Andreas Fisch

Ausgrenzung und Leitkultur

Zur integrativen Funktion von »Parallelgesellschaften«

Matthias Möhring-Hesse

Diakonische Inklusion

Die Option für die Armen unter den Bedingungen des aktivierenden Sozialstaats

Peter Bartelheimer

»Lost in Translation«

Kann Sozialberichterstattung politiknah aufklären?
